Predigt 10. September 2023 in der Kirche Adelboden

Liebe Gemeinde. Vor einer Woche kamen meine Frau und ich von unserer Hochzeitsreise aus Portugal zurück. Wir waren beide vorher noch nie in Portugal und das Land hat uns sehr gut gefallen. Es gibt vieles zu entdecken: Wunderschöne Landschaften, Strände und Meeresküsten, leckere Speisen und historische Sehenswürdigkeiten. Die Sonne scheint fast jeden Tag und dank dem Atlantik geht ein kühler Wind womit es nie zu heiss wird. Man fühlt sich einfach wohl, kann sich entspannen und geniessen. Doch der ständige Sonnenschein hat die Kehrseite, dass das Land sehr trocken ist. Die portugiesischen Kühe taten uns leid, denn sie haben keine saftig grünen Alpen-Wiesen, sondern stehen den ganzen Tag auf trockener Erde. Dagegen sind unsere Adelbodner Kühe sehr verwöhnt und muhen auf hohem Niveau.
Portugal ist aber bei Weitem nicht der trockenste Ort der Welt. Das sogenannte Death Valley in Kalifornien und Nevada den USA gehört zu den heissesten und somit lebensfeindlichsten Regionen der Erde. Ich habe euch hier ein Bild vom Death Valley mitgebracht. Die deutschte Übersetzung von Death Valley bedeutet "Tal des Todes". Hier wurde mit 56 Grad Celsius die bisher weltweit höchste Lufttemperatur und mit 41 Grad Celsius im Jahr 2012 auch ein damals nächtlicher Weltrekord gemessen.
Obwohl es eine der trockensten Gegenden der Welt ist, gibt es im Winter einige wenige Regentage, doch auch dann sind die Niederschläge sehr gering. Normalerweise bekommt die Wüste gar kein bis allenfalls fünf Zentimeter Wasser im Jahr ab.
Aber etwa alle zehn Jahre, so z. B. in den Jahren 2005 und 2016, regnete es mehr als gewöhnlich. Was dann passiert, kann man fast nicht glauben: Das Death Valley verwandelt sich in ein Blüten- und Blumenmeer. Das Death Valley ist nicht tot. Es sieht nur so aus. Denn unter der Wüstenlandschaft liegen schlafende Samen verborgen und es braucht nur einen starken Regenfall und sie werden aufgeweicht und aufgeweckt.
Ich finde das ist ein wunderschönes Bild für unsere Hoffnung im Glauben.
Oft schauen wir in die Welt und in unser eigenes Leben und denken uns: Wo ist da Gottes Wirken? Sinnbildlich sehen wir manchmal nur Wüstenlandschaft. Doch wir Menschen sehen meist nur, was vor Augen ist, Gott aber sieht ins Herz. Gott lässt sich im Verborgenen finden, vielleicht gerade da, wo wir es nicht erwarten.
So erging es auch Jakob, als er die Himmelsleiter schaute, wie wir es vorher in der Lesung hörten. Während Jakob schläft und träumt, sieht er auf einmal eine Leiter, die auf der Erde stand und bis zum Himmel ragt und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Es steht, dass die Engel auf- und niederstiegen, also *zuerst* hinauf und *dann* hinunter. Das heisst, sie waren bereits bei Jakob bevor sie dann auf und wieder niederstiegen. Die Engel Gottes waren also schon bei ihm, als er es noch nicht bemerkte. Und Gott gibt Jakob die Verheissung, dass er ihn nicht verlassen wird, bis er alles getan hat, was er ihm zugesagt hat.
Als Jakob aufwachte, sprach er: "Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!" Jakob merkt auf einmal, wie nahe der unsichtbare Gott eigentlich ist und das verändert alles. Die Hoffnung, die von Gott kommt, bricht in das menschliche Leben hinein.
Hoffnung ist nicht zu verwechseln mit Optimismus. Optimismus ist nichts Schlechtes, im Gegenteil: Wir alle brauchen immer wieder eine optimistische Einstellung im Leben. Doch der Optimismus ist eine rein menschliche Strategie. Er rechnet nicht mit Gottes Eingreifen. Optimismus ist, wenn ich von den bisher gemachten innerweltlichen Erfahrungen vom besten Verlauf ausgehe für die Zukunft. Der Optimismus ist zwar eine Hilfe, doch was ist, wenn ich es selber einfach nicht schaffe? Was ist, wenn ich im Leben an einem Punkt ankomme, wo ich mich nicht mehr an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen kann? Wenn jemand z. B. einen Schicksalsschlag erlebt und ihm dann jemand sagt: "du musst das positiv sehen", dann ist das nicht nur keine Hilfe, sondern kann sogar zynisch sein.

Anders als der Optimismus ist die Hoffnung nicht von Menschen abhängig. Sie ist auch dann möglich, wenn ich als Mensch gescheitert bin und ab mir selbst und der Welt verzweifle. Hoffnung ist unverfügbar und durchkreuzt die Prozesse unserer Welt. Hoffnung kommt ganz überraschend, auch dann, oder gerade dann, wenn wir verzweifeln und von uns aus keinen Ausweg mehr sehen. Hoffnung ist ein Geschenk Gottes. Wir können sie uns nicht verdienen oder mit der richtigen Einstellung erarbeiten. Sie ist ganz anders, als wir es uns ausdenken oder erwarten könnten, weil Gott ganz anders ist. Und Hoffnung kann auch in schwierigen Zeiten enstehen. Im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus: "Durch Leiden lernen wir Geduld, durch Geduld kommt es zur Bewährung, durch Bewährung festigt sich die Hoffnung. Unsere Hoffnung aber wird uns nicht enttäuschen."
Trotz der starken Trockenheit des Death Valley gibt es Pflanzen, die dort auch fast ohne Regen überleben können. Gewisse Pflanzen können ein bis zu 15 Meter langes Wurzelsystem entwickeln, um an tiefes Grundwasser zu gelangen. Die Trockenheit der Wüste zwingt die Pflanze dazu, sich zu tief zu verwurzeln. Viele Menschen, die durch schwierige Zeiten gehen, merken, was ihnen wirklich Halt gibt im Leben und was nur Oberflächlich und allzu Vergänglich ist. Wüstenzeiten bewirken nicht selten tiefe Wurzeln. Dennoch ist eine Wüste keine lebensfreundliche Umgebung. Mit dem Regen, den Gott schenkt, kann er aus jeder Wüste eine Blumenwiese machen und anders als jede Blume, die wieder einmal verblühen wird, bleiben seine Worte in Ewigkeit. Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott.
Wenn aber die Hoffnung allein von Gottes Wirken und Eingreifen abhängig ist, was können dann wir Menschen da noch tun?
Als Dietrich Bonhoeffer im Mai 1944 einen Brief aus dem Gefängis heraus seinem Patensohn zur Taufe schreibt, gibt er ihm folgende Anweisungen mit auf den Lebensweg, was wir als Christinnen und Christen machen sollen, nämlich drei Dinge: Beten, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit.
Zuerst Beten: Bei uns in der Schweiz sind ja nicht nur unsere Kühe verwöhnt, sondern vor allem wir selbst. Uns geht es so gut, wie in kaum einem anderen Land auf der Welt. Und trotzdem sind wir Schweizer oft unzufrieden und über irgendetwas am jammern. Wenn es uns dann mal wirklich schlecht geht, dann gehen wir zu den besten Ärzten und versuchen alles Menschenmögliche und wenn alles nichts bringt, dann bleibt uns ganz zum Schluss vielleicht noch das Beten. In Ländern, wo die Menschen in grosser Armut leben und keine so gute medizinische Versorgung haben wenn überhaupt, dort ist das Beten meist das erste, was man macht. Das ist jetzt gerade etwas stark vereinfacht von mir, es gibt natürlich auch hier in unserem Land, viele die täglich beten, auch solche, von denen man meint, oder die von sich selber sagen, dass sie nicht fromm seien. Nur redet man bei uns nicht darüber. Man hat heutzutage fast keine Tabu-Themen mehr, aber ob man am Abend vor dem Einschlafen für sich betet, das sagen viele nicht. Mir hat ein pensionierter Busfahrer, der jahrelang für die AFA im Dienst war, gesagt, dass er nach jedem Arbeitstag für sich im Stillen Gott dankte, dass alles gut gegangen ist. Er sagte mir, dass die Busfahrer warhscheinlich mehr beten würden als die in der Kirche.
Beten hat mit Hoffnung zu tun. Wenn wir beten, dann heisst das, dass wir uns nicht von Enttäuschungen verbittern lassen, sondern dass wir auf eine bessere Zukunft hoffen. Beten funktioniert aber nicht wie ein Wunschautomat, sondern Beten heisst, dass wir uns als Menschen eingestehen, dass wir es nicht alleine schaffen und dass wir auf eine Hilfe angewiesen sind, die unsere Möglichkeiten übersteigt. Und beim Beten werden wir dankbar für das, was wir haben und wir wissen auch, wem wir danken können, nämlich Gott, von dem letztlich alles, was wir zum Leben brauchen kommt und von dem auch unser eigenes Leben kommt. Beten heisst aber nicht, dass wir untätig Däumchen drehen, sondern wenn wir beten, dann tun wir auch alles, was in unserer Möglichkeit steht, um das zu ändern, wofür wir beten. "Ora et labora, bete und arbeite", ist das Motto der Benediktiner und es stimmt: Beides gehört zusammen. So schreibt auch Paulus im Galaterbrief: "Lasst uns aber

Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen." Das Tun des Gerechten, wie Bonhoeffer schreibt, bedeutet nicht, dass wir gute Werke vollbringen müssen, um vor Gott gerecht zu werden, sondern umgekehrt: Weil Gott uns bereits gerecht gemacht hat, können wir als Antwort auch ihn lieben von ganzem Herzen und aus Dankbarkeit unseren Nächsten dienen. In der Offenbarung steht: "Wer Böses tut, der tue weiterhin Böses, und wer unrein ist, der sei weiterhin unrein; aber wer gerecht ist, der übe weiterhin Gerechtigkeit, und wer heilig ist, der sei weiterhin heilig. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem jeden zu geben, wie sein Werk ist." Auch wenn wir viel Ungerechtigkeit sehen in der Welt und in unserem Alltag, können wir dennoch versuchen, gegen den Strom zu schwimmen und das Richtige zu tun, denn Gott gibt uns die Freiheit dazu. Wenn gelogen wird, müssen wir nicht mitlügen, sondern können die Wahrheit sagen. Wenn andere gemobbt werden oder schlecht über andere geredet wird, müssen wir nicht mitmachen, sondern können uns von Jesus für ein anderes Leben und Miteinander inspirieren lassen.

Die gute Nachricht ist: Wir müssen es nicht selbst schaffen. Wir können und müssen die Welt nicht retten. Der Retter der Welt ist jemand anderes, nämlich Jesus. Er ist unser Erlöser und er geht uns voraus und er kommt uns entgegen. Das ist unsere Hoffnung. Er wird kommen und es regnen lassen, dann werden auch die Samen, die im Verborgenen liegen und schlafen zu neuem Leben erwachen und aufblühen.

So heisst es im Prophet Jesaja, Kapitel 35:

"Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude. Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht von Karmel und Scharon. Sie sehen die Herrlichkeit des HERRN, die Pracht unsres Gottes. Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.« Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein."

So lasst uns warten auf Gottes Zeit, denn er wird uns nicht verlassen, bis er alles getan hat, was er zugesagt hat. Amen.

Pfr. Tim Hänni